

6 Mehrsprachigkeit in Migrantenfamilien

In dem vorliegenden Kapitel werden die eingangs aufgestellten Forschungsfragen dieser Studie anhand der in Kapiteln 1 bis 4 dargelegten theoretischen und methodischen Hintergründe sowie ausgehend von den in Kapitel 5 beschriebenen Analyseergebnissen wieder aufgenommen und beantwortet:

1. Wie wirken sich Sprachbiographien einzelner Familienmitglieder auf die sprachliche Situation innerhalb einer Migrantenfamilie aus?
2. In welcher Beziehung (Code-Switching, Code-Mixing) stehen die Sprachen Deutsch und Russisch zueinander in den Gesprächen zwischen einzelnen Familienmitgliedern?
3. Wie können denkbare sprachliche Situationen variationslinguistisch typifiziert werden?

Im Abschnitt 6.1 wird die erste Forschungsfrage behandelt. Der Abschnitt 6.2 widmet sich der zweiten Forschungsfrage. Abschnitt 6.3 beantwortet schließlich die dritte Forschungsfrage unter Einbeziehung der in Abschnitten 6.1 und 6.2 gewonnenen Erkenntnisse.

6.1 Etappen der sprachlichen Entwicklung in einer Migrantenfamilie

Auf der Grundlage der soziolinguistischen Porträts der untersuchten Familien wurde festgestellt, dass die sprachliche Entwicklung einer Migrantenfamilie über einige Etappen erfolgen kann. Die einzelnen Etappen sollen nachfolgend chronologisch dargestellt werden und beispielhaft zeigen, wann eine Sprache in einer Migrantenfamilie ihre Position wechseln und somit eine Migrantenfamilie vor einer (neuen) sprachbezogenen Herausforderung stellen kann. Diese Etappen sind eng mit den Lebensstufen einer Familie verbunden: Einreise der Eltern, Geburt der Kinder, Kindergartenbesuch, Einschulung und Grundschule, Jugend, Zeit nach der Schule.

Wie in Kapitel 5 mehrfach dargelegt, durchläuft nicht jede Familie all diese Etappen sowie Veränderungen in den Positionen der einzelnen Sprachen bewusst. Wenn jedoch eine Etappe bewusst erlebt wird, dann kann in der Familie durch Eltern, Kinder oder durch gemeinsame Anstrengungen mittels einer gezielten Sprachenpolitik die Position einer Sprache geändert werden. Der gesamte Entwicklungsprozess wird hier schematisch abgebildet (s. Abbildung 4) und im Weiteren näher erläutert.

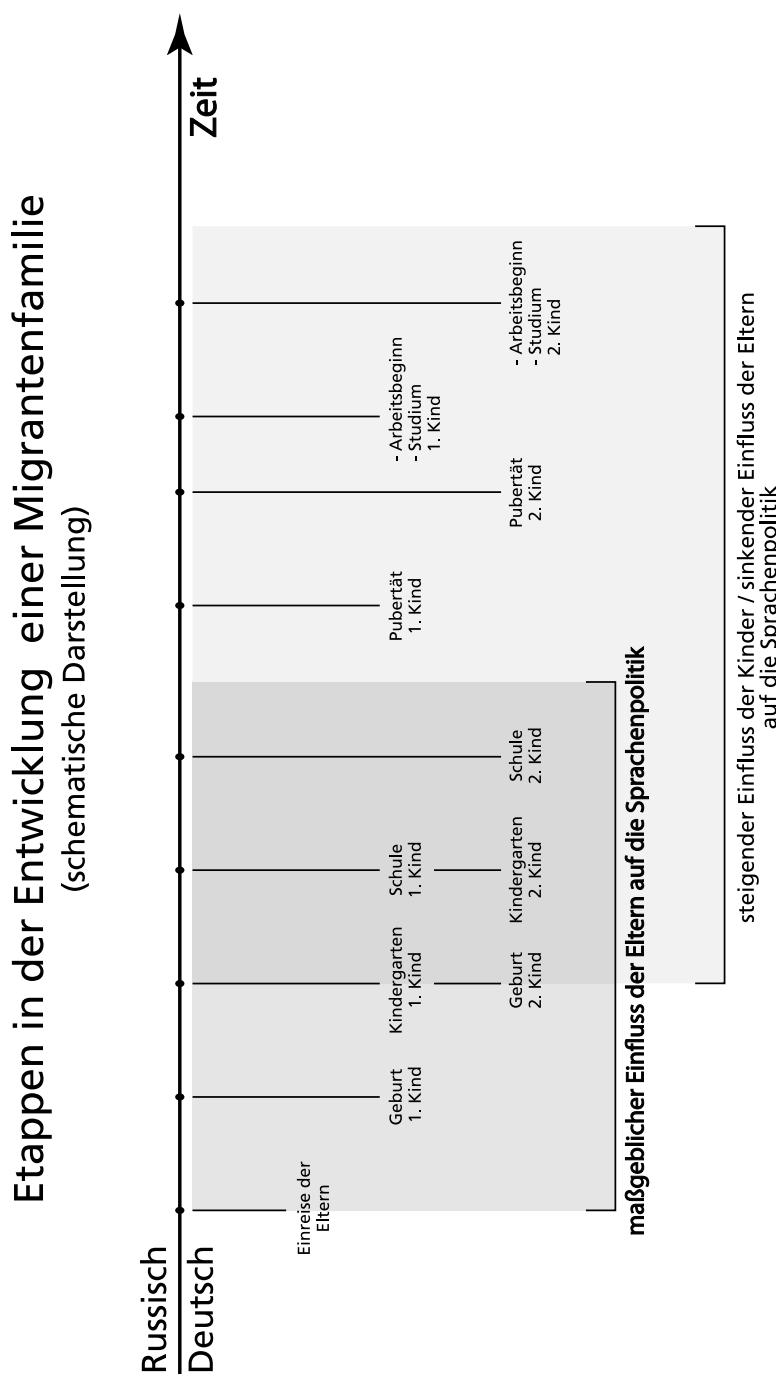


Abbildung 4: Etappen in der Entwicklung einer Migrantenfamilie.

a) Einreise der Eltern

Die Einreise der Eltern in ein anderes Land (Deutschland) dient als ein äußerer Trigger, denn dies bedeutet für sie eine neue sprachliche Umgebung und die Notwendigkeit, sich an diese Umgebung anzupassen. Im vorliegenden Fall müssen sie die deutsche Sprache erlernen bzw. ausbauen. Der Prozess zum Erlernen der deutschen Sprache reicht hierbei von kostenlosen Sprachkursen (vgl. MU3, OP4, VA6 oder MU8) bis hin zu einem Studium in deutscher Sprache (vgl. MU1, VA3 oder MU6). Die dadurch bedingten Unterschiede in der Sprachbeherrschung beeinflussen die Kommunikation in einer Familie (vgl. FA1, FA3 und FA5). Gleichzeitig beginnt die deutsche Sprache, eine größere Rolle innerhalb der Familie zu spielen.

b) Geburt der Kinder

Im Rahmen der familiären Sprachenpolitik kann die Geburt des ersten Kindes eine Reihe von Diskussionen innerhalb der Familie auslösen (vgl. FA1 und FA7) und die Fragen aufwerfen: Welche Sprache oder Sprachen sollen die Eltern weiterhin miteinander sprechen? Soll die Erstsprache der Eltern an ihre Kinder weitergegeben werden? Und wenn ja, warum? Und schließlich, auf welche Art und Weise soll die Erstsprache der Eltern an die Kinder weitergegeben werden?

Wie oben erwähnt, denkt jedoch nicht jede Familie über diese Fragen bewusst nach. Caldas (vgl. 2012: 352) vermutet, dass sich nur ein kleiner Prozentsatz der Familien bewusst mit der Wahl der Sprache(n) in der Familie sowie mit den Lernstrategien für ihre Kinder beschäftigt (mehr dazu bei Lanza 2009: 48–49; Baron-Hauwaert 2011: 38–40; Chen 2021; Zabrodskaja et al. 2024; Ritter, Kurban-gulova & Wald 2025). Vielmehr befinden sich einzelne Migrantenfamilien irgendwo auf einem Kontinuum zwischen einer gut geplanten und organisierten sowie einer „invisible, laissez-faire“ Sprachenpolitik (vgl. Lanza 2009; Chen 2021). Eine geplante Sprachenpolitik stellt z. B. die bewusste Entscheidung dar, mit dem neugeborenen Kind entweder die eigene Erstsprache (vgl. FA5 und FA7) oder die deutsche Sprache (vgl. FA1) zu sprechen. Beeinflusst wird dabei die Sprachenpolitik der Eltern vor allem auch von ihrem Einreisealter sowie ihrer Aufenthaltsdauer in Deutschland vor der Geburt ihrer Kinder (vgl. FA2 und FA9).

c) Kindergartenbesuch

Mit Beginn der Kindergartenzeit (nicht obligatorisch in Deutschland) wird die Kommunikation der Kinder mit ihrer Außenwelt und somit auch mit der Mehrheitssprache intensiver (vgl. Tuominen 1999: 63–64), womit ihre natürliche sprachliche Umgebung durch mindestens zwei Sprachen geprägt wird (vgl. Soulantanian 2012: 47; de Houwer 2020: 78–79). Dies gilt in erster Linie für den öffentlichen Raum, den die Kinder zusammen mit ihren Eltern im alltäglichen Leben besuchen, z. B. Geschäfte, Ärzte, öffentliche Verkehrsmittel oder Behörden. Dort

sind sowohl die erwachsenen Migrant/-innen als auch ihre Kinder in gewisser Hinsicht „Gefangene“ (Tuominen 1999: 60), die gezwungen sind, die Mehrheitssprache zu sprechen, um voranzukommen.

In der vorliegenden Studie erklärten die Eltern (vgl. FA2, FA3, FA5, FA7, F10), dass mit Beginn der Kindergartenzeit des (ersten) Kindes eine Änderung in der Kommunikation innerhalb der Familie eintrat. Im Kindergarten befinden sich die Kinder im Gegensatz zum familiären Umfeld zum ersten Mal in einer anderen sprachlichen Umgebung und lernen andere Personen (Kinder und Erzieher/-innen) mit anderen Sprachkenntnissen kennen. In Folge dieser Erfahrung entwickeln Kinder aus Migrantenfamilien eigene Vorstellungen über ihren Sprachgebrauch. Dies kann dazu führen, dass die Erstsprache der Kinder im Kindergartenalter bewusst oder unbewusst verdrängt wird oder sogar verloren geht (vgl. Paradis 2009: 32; Soultanian 2012: 64), was sich unmittelbar auf die sprachliche Kommunikation innerhalb der Familie auswirkt (vgl. FA3 und FA8).

Diese neue sprachliche Situation stellt eine Herausforderung für die Eltern dar, welche sie zwangsläufig in ihrer Sprachenpolitik beeinflusst, entweder indem sie ihre Sprachenpolitik bewusst zu Gunsten ihrer eigenen Erstsprache (Russisch) (vgl. FA7 und F10) bzw. zu Gunsten der Mehrheitssprache (Deutsch) (vgl. FA2) ändern oder indem sie nichts unternehmen und die neue Entwicklung lediglich zur Kenntnis nehmen (vgl. FA8). Eine Änderung der Sprachenpolitik kann auch zur Folge haben, dass die Eltern ihr Augenmerk nicht mehr oder nicht nur auf den Erhalt bzw. die Weitergabe ihrer Erstsprache, sondern nur noch auf die Bewahrung von Kultur und/oder ethnischer Identität ihres Herkunftslandes richten (vgl. Tuominen 1999: 74; Stößlein 2005: 137–139; Soultanian 2012: 65–67; Wang 2016: 241–242). In der vorliegenden Studie wurde eine Sprachenpolitik, die die Bewahrung der Erstsprache und der damit verbundenen Kultur zum Ziel hat, vor allem in der Familie FA7 beobachtet.

Eine weitere Herausforderung kann für die Eltern entstehen, wenn nach dem ersten Kind ein weiteres Kind einen Kindergarten besucht und ebenfalls zunehmend die Mehrheitssprache spricht (vgl. FA3, FA6, FA7, FA8). In diesem Fall besteht die Wahrscheinlichkeit, dass jüngere Geschwister ihre älteren nachahmen (vgl. Barron-Hauwaert 2011: 109), sodass zwei Entwicklungsvarianten denkbar sind. In der einen Variante sprechen alle Kinder sowohl innerhalb als auch außerhalb der Familie zunehmend die Mehrheitssprache, wodurch es für die Eltern schwieriger wird, die Erstsprache in der Familie zu erhalten (vgl. FA3 und FA8). In der anderen Variante sprechen die älteren und später auch die jüngeren Geschwister ihre Erstsprache innerhalb der Familie in einem gewissen Umfang weiter (vgl. FA6 und FA7). Mit zunehmendem Alter interagieren Kinder immer mehr mit ihrer Umwelt und entwickeln sich zu eigenständigen sprachpolitischen Akteuren, die auf die Sprachwahl ihrer Eltern Einfluss nehmen (vgl. Okita 2002:

195; Luykx 2003: 41; Smith-Christmas 2020 und 2021) sowie die Sprachenpolitik in ihrer Familie unbewusst oder bewusst (vgl. Kayam 2012: 623) beeinflussen können (vgl. FA3 und FA6). Insgesamt stehen jedoch alle Familienmitglieder unter einem ständigen wechselseitigen Einfluss aufeinander (vgl. Tuominen 1999: 63–64; Smith-Christmas 2020 und 2021), wie dies auch in allen teilnehmenden Familien in der vorliegenden Studie bestätigt wurde.

d) Einschulung und Grundschule

Die Einschulung und die darauffolgende Schulzeit stellt eine Etappe dar, die die sprachliche Entwicklung in einer Migrantenfamilie grundlegend verändern kann. Zwar ist es möglich, dass Kinder erst bei der Einschulung, also im Alter von sechs bis sieben Jahren erstmalig mit der Mehrheitssprache in Berührung kommen (vgl. Caldas 2012: 351). In der Schule werden jedoch zwingend Kenntnisse in der Mehrheitssprache verlangt, weshalb in Deutschland vor und während der Schulzeit Sprachförderungsmaßnahmen für Schüler verpflichtend angeboten werden (vgl. Harr, Terrasi-Haufe & Woerfel 2018).

Der intensive Gebrauch der Mehrheitssprache in der Schule kann bei den Kindern auch zu einem stärkeren Gebrauch der Mehrheitssprache in ihren Familien führen, wie dies in der vorliegenden Studie von allen Eltern mit Schulkindern beobachtet und berichtet wurde (vgl. FA1, FA2, FA3, FA7, FA8 und F10). Als Reaktion auf die neue sprachliche Entwicklung können die Eltern stillschweigend oder aber auch bewusst die Kommunikation in der Mehrheitssprache unterstützen (vgl. FA3, FA4 und FA6). Alternativ können sie den Gebrauch ihrer Erstsprache in der Familie intensivieren, indem sie den Sprachgebrauch ihrer Kinder kontrollieren (vgl. FA1, FA7 und F10) und gezielte Maßnahmen zum Erhalt der Sprache ergreifen (vgl. FA1 und FA7). Folglich können sich die Sprachkenntnisse der Schulkinder aus Migrantenfamilien mit gleicher sprachlicher Herkunft wesentlich voneinander unterscheiden, wie dies in der vorliegenden und in weiteren Studien gezeigt wurde (vgl. Anstatt & Dieser 2007; Anstatt 2019; Brehmer, Mehlhorn & Yastrebova 2019).

e) Jugend

Die nächste Herausforderung kann mit der Pubertät der Kinder eintreten. In dieser Periode sinkt der Einfluss der Eltern und steigt gleichzeitig der Einfluss von Freunden und anderen Personen. Jugendliche werden sich einerseits ihrer Sprachkenntnisse und andererseits des Prestiges einzelner Sprachen bewusst (mehr dazu bei Wang 2016: 29–35). Zusätzlich können auch die in der Schule angebotenen Fremdsprachen und Sprachreisen die Sprachvorstellungen der Jugendlichen beeinflussen (vgl. FA3).

Hier sind drei Typen von Entwicklungsmöglichkeiten denkbar. Erstens kann die Erstsprache in den Gesprächen der Jugendlichen mit den Eltern negiert und dadurch weiter verdrängt werden (vgl. FA3). Zweitens kann die Erstsprache wieder an Bedeutung gewinnen, wenn z. B. Jugendliche zu ihren Wurzeln und ihrer Erstsprache zurückfinden wollen (vgl. Stößlein 2005). Drittens können in Gruppen von Jugendlichen neue sprachliche Varietäten entstehen, wie dies in mehreren Studien belegt wurde (z. B. Kotsinas 1992; Androutsopoulos 2001; Dirim & Auer 2004; Keim 2006 und 2011; Quist 2008; Nortier & Dorleijn 2008).

f) Zeit nach der Schule

Schlussendlich kann es zu einer weiteren Entwicklung in der familiären sprachlichen Situation kommen, wenn Kinder mit Migrationshintergrund nach der Pubertät und ihrer Schulzeit zu jungen Erwachsenen werden. Ihre Ausbildung, ihr Studium oder ihre ersten Arbeitserfahrungen können bewirken, dass junge Erwachsene nunmehr aus pragmatischen Gründen Interesse an ihrer Erstsprache entwickeln (vgl. FA4 und FA6), da sie selbst oder ihre Vorgesetzten ihre Kenntnisse in einer weiteren Sprache als vorteilhaft im beruflichen Leben betrachten. Dies kann folglich zu einem intensiveren Gebrauch der Erstsprache im familiären Kontext führen, wenn z. B. junge Erwachsene Gespräche mit ihren Eltern in der Erstsprache als eine Art sprachliche Übung sehen und die Gelegenheit nutzen. Obwohl eine derartige Entscheidung bei jungen Erwachsenen als Migrant/-innen der zweiten Generation i. d. R. kein Ergebnis der familiären Sprachenpolitik ist, kann der Wechsel in ihrem sprachlichen Verhalten auch die sprachliche Situation in der ganzen Familie beeinflussen.

6.2 Typologie der zweisprachigen Gespräche in Migrantenfamilien

Die Gesprächsanalyse bei den teilnehmenden Migrantenfamilien basierte auf dem theoretischen Modell der dynamischen Typologie von Auer (1999), welche drei Stufen – Code-Switching, Language Mixing und Fused Lects – beinhaltet. Das Modell wird durch Ergebnisse mehrerer Studien, die sich aus soziolinguistischer Sicht voneinander unterscheiden, begründet. So erklärt Auer seine Typologie anhand von Beispielen aus aufgenommenen und transkribierten Gesprächen von Migrant/-innen, die Deutsch und Italienisch (vgl. Auer 1984), Schweizerdeutsch und Italienisch (Franceschini 1998) oder marokkanisches Arabisch und Französisch sprechen (Bentahila & Davies 1995). Des Weiteren führt Auer (1999: 317–318) Beispiele aus Luthers Tischreden auf, von denen nur schriftliche Aufzeichnungen

existieren, sowie Beispiele aus dem sogenannten „Campus Swahili“ in Dar es Salaam (Tansania), wo die Mehrsprachigkeit kolonialbedingt ist (Blommaert 1992).

Alle von Auer aufgeführten Beispiele beschreiben Fälle von Mehrsprachigkeit, die unter unterschiedlichen historischen und soziolinguistischen Umständen entstanden sind und folglich erhebliche Unterschiede bei den Merkmalen der Sprecher/-innen aufweisen. Die Typologie von Auer wurde somit aus theoretischer Sicht als eine allgemeine Entwicklungsmöglichkeit formuliert und ist in erster Linie einzelsprecherbezogen.

Hingegen lassen die Ergebnisse der vorliegenden Studie einerseits eine Fokussierung auf das gesamte Gespräch und andererseits auf die Prozesse des Code-Switching bzw. Code-Mixing in einer Migrantenfamilie als Sprechergemeinschaft sinnvoll erscheinen. Diese Ergebnisse unterscheiden sich weiterhin von den bekannten Modellen des Code-Switching, welche anhand von anderen soziolinguistischen Bedingungen entstanden sind und überwiegend linguistische Phänomene in einzelnen Gesprächsbeiträgen behandeln (vgl. z. B. Myers-Scotton 1993 und 2002; Clyne 2003; Myers-Scotton & Jake 2012; Bolonyai 2012; Gardner-Chloros 2011 und 2014 sowie Kap. 2.2.1 und 2.2.2). Gleichzeitig unterscheiden sich die vorliegenden Ergebnisse von den Ergebnissen anderer Studien zu Code-Switching in der Familie, da es sich hierbei nicht um einen Einzelfall (case-study), sondern um zehn Familien mit einem ähnlichen soziolinguistischen Hintergrund und um mehrere Familienmitglieder handelt (vgl. z. B. Soultanian 2012; Smith-Christmas 2016; Song 2019; Tulloch & Hoff 2022).

Für die Gespräche in den analysierten Migrantenfamilien ist zudem charakteristisch, dass sie entweder zwischen den Vertretern/-innen einer Migrantengeneration oder zwei Migrantengenerationen erfolgen, die nicht nur über unterschiedliche Kompetenzen in einzelnen Sprachen, sondern auch über unterschiedliche Erstsprachen verfügen können. Folglich wurden ausgehend von den Ergebnissen der vorliegenden Studie vier Muster (Typen) der zweisprachigen Kommunikation sowie eine mögliche Entwicklungstendenz in einer Migrantenfamilie formuliert.

a) Code-Switching

Bei dem ersten Muster der zweisprachigen Kommunikation in einer Migrantenfamilie handelt es sich um Fälle von Code-Switching (vgl. dazu Clyne 2003; Velupillai 2012; Peterson 2015 und Kap. 2.2.1). In der vorliegenden Typologie bedeutet dies ein Gespräch zwischen zwei oder mehreren Personen, welche Kenntnisse in zwei Sprachen haben und oft, jedoch nicht immer, diese auch selbst (aktiv) verwenden können. Dabei findet der Sprachwechsel meist an den syntaktischen Grenzen statt und die Matrixsprache ist leicht feststellbar. Anhand der Analyse wurde dieses Muster der zweisprachigen Kommunikation in den Familien FA3,

FA4 (OP4, OM4 und EN4), FA5 (Teile der Gespräche), FA6 (Teile der Gespräche), FA9 und F10 festgestellt.

b) Parallel zweisprachige Kommunikation

Beim zweiten Muster der zweisprachigen Kommunikation handelt es sich um ein Muster der Gesprächspraktiken, bei dem ein Elternteil als Vertreter der ersten Migrantengeneration mehrere nacheinander folgende Gesprächsbeiträge auf Russisch liefert und ein Kind als Vertreter der zweiten Migrantengeneration auf jeden an ihn gerichteten Gesprächsbeitrag auf Deutsch antwortet. Bemerkenswert in diesem Fall ist, dass die Gesprächspartner dennoch keine Verständnisprobleme aufweisen sowie weder zwischen zwei Sprachen wechseln noch untereinander die Sprache des Anderen korrigieren. Dieses Muster wurde in den Familien FA1, FA5 und teilweise in F10 festgestellt.

Ähnlich wie bei dem ersten Muster (Code-Switching), werden auch in den Gesprächen der Familien FA1, FA5 und F10 zwei Sprachen gesprochen und der Sprachwechsel erfolgt nur an den syntaktischen Grenzen der Gesprächsbeiträge, ohne dass die Grammatik der beiden Sprachen beeinträchtigt wird. Allerdings formuliert in den Gesprächen der Familien FA1, FA5 und F10 jeder einzelne Gesprächspartner seine Gesprächsbeiträge nur in einer Sprache, sodass zwei Sprachen parallel verwendet werden. Folglich ist eine Bestimmung der Matrixsprache eines solchen Gesprächs nicht möglich. Weiterhin wechseln hier die Gesprächsteilnehmer nicht zwischen den Sprachen. Damit kann das vorliegende Muster weder als Code-Switching noch als Code-Mixing (vgl. Kap. 2.2.1 und 2.2.2) bezeichnet werden, sondern stellt eine weitere Variante eines zweisprachigen Gesprächs dar.

Dieses Muster der Gesprächspraktiken wurde auch in den Studien von Soultanian (2012: 64) und Smith-Christmas (2016: 65) beschrieben, die sich ebenfalls mit Familiengesprächen befassen. Von Smith-Christmas (2016: 65) wird das Muster als „*dual-lingual communication*“ (vgl. Kap. 5.1.2) und von Soultanian (2012: 64) als „*zweisprachige Unterhaltung*“ bezeichnet. Diese Bezeichnung würde jedoch auch zu Gesprächen passen, in denen ein oder beide Gesprächspartner zwischen den Sprachen wechseln, und ist daher zu ungenau, weshalb dieses Gesprächsmuster in der vorliegenden Studie als *parallel zweisprachige Kommunikation* benannt wird.

c) Code-Mixing

Das dritte Muster der zweisprachigen Kommunikation in einer Migrantenfamilie ist Code-Mixing. Dieses Muster ist weitestgehend im Einklang mit den bereits oben erwähnten Definitionen von Code-Mixing (vgl. Myers-Scotton 2002; Myers-Scotton & Jake 2012; Bolonyai 2012; Roche 2013; Lim & Ansaldi 2015 sowie Kap.

2.2.1). Hierbei erfolgt der Sprachwechsel sowohl an als auch innerhalb der syntaktischen Grenzen, wobei die Funktionen des Sprachwechsels nicht immer erklärt werden können. Zudem leisten Sprecher/-innen, die verhältnismäßig hohe Kompetenzen in beiden verwendeten Sprachen besitzen, eine im Vergleich zu Code-Switching höhere Anzahl gemischter Gesprächsbeiträge. Die Matrixsprache ist in den durch Code-Mixing geprägten Gesprächen schwer oder gar nicht feststellbar. Anhand der Gesprächsanalyse wurde dieses Muster der zweisprachigen Kommunikation in den Familien FA2, FA4 (OP4, OM4 und TO4) und FA7 entdeckt.

d) Code-Mixing – zwei plus eins

Bei dem vierten Muster der zweisprachigen Kommunikation handelt es sich um ein Muster, wenn zwischen einem Vertreter der ersten Migrantengeneration und einem Vertreter der zweiten Migrantengeneration (z. B. ein Elternteil und ein Kind) grundlegende Unterschiede im Sprachgebrauch bestehen. Die Gesprächsbeiträge des Elternteils sind zweisprachig und zeigen eine Tendenz zum Code-Mixing, wenn diese isoliert in der Analyse betrachtet werden. Auch hier erfolgt der Sprachwechsel sowohl an als auch innerhalb der syntaktischen Grenzen und die Funktionen des Sprachwechsels können nicht immer erklärt werden. Die Gesprächsbeiträge des Kindes sind hingegen einsprachig. Dieses Muster wurde in der Familie FA8 bei Gesprächen zwischen MU8 und ihren Töchtern TO8 und TM8 festgestellt.

Somit können diese Gespräche, wenn sie als Ganzes betrachtet werden, weder als durch Code-Switching noch als durch Code-Mixing geprägt bezeichnet werden (vgl. Myers-Scotton 1993 und 2002; Gardner-Chloros 2011 und 2014; Myers-Scotton & Jake 2012). Im Fall von Code-Switching muss der Sprachwechsel der Gesprächsteilnehmer erklärbar und vorhersehbar sein. Bei dem vorliegenden Muster der Gesprächspraktiken, wie in der Familie FA8 beobachtet, können jedoch nur die einsprachigen Gesprächsbeiträge des Kindes vorhergesagt werden. In den Gesprächsbeiträgen des Elternteils ist die Sprachwahl hingegen nicht vorhersehbar.

Im Fall von Code-Mixing wird i. d. R. davon ausgegangen, dass beide (alle) Gesprächspartner zwei Sprachen auf einem höheren Niveau beherrschen (vgl. Schwartz 2020), was bei den analysierten Gesprächen in der Familie FA8 nicht belegt werden konnte. Zudem ahmen in diesen Gesprächen die Kinder (TO8 und TM8) ihre Mutter (MU8) nicht nach (vgl. dazu Busch 2017: 42–43). Folglich liegt hier eine weitere Variante der zweisprachigen Kommunikation vor, bei der von einem Gesprächsteilnehmer zwei Sprachen und von dem anderen Gesprächsteilnehmer nur eine Sprache verwendet wird. Diese Variante wird daher als *Code-Mixing – zwei plus eins* bezeichnet.

e) Wechsel der Matrixsprache

Hierbei handelt es sich im Gegensatz zu den oben beschriebenen Mustern nicht um sprachliche Tendenzen in einzelnen Gesprächen, sondern vielmehr um eine Entwicklungstendenz in der Kommunikation innerhalb einer Migrantenfamilie als Ganzes. Diese Tendenz wurde in den Familien FA3 und FA9 beobachtet.

Die Entwicklung von zweisprachigen Gesprächen von Code-Switching über Language Mixing hin zu Fused Lects bzw. „Fusion“ kann vollständig erfolgen oder auf einer dieser Stufen verharren (vgl. Auer 1999: 310–312; Gardner-Chloros 2011: 178–180). In den Familien FA3 und FA9 konnte jedoch die Tendenz aufgedeckt werden, dass die Familiengespräche auf der Stufe des Code-Switching verharren, allerdings mit einem Wechsel der Matrixsprache vom Russischen zum Deutschen. Für die Feststellung dieser Tendenz wurden nicht nur die Aufnahmen, sondern auch die aus den Metagesprächen gesammelten Informationen einbezogen.

Hieraus folgt, dass in Gesprächen der Migrantenfamilien zwei Sprachen verwendet werden können, die im Laufe der Zeit ihre Rollen wechseln, ohne dass dabei eine Vermischung der beteiligten Sprachen (Code-Mixing) stattfindet. Die vorliegende Tendenz stellt damit die Möglichkeit einer langfristigen Entwicklung einer zweisprachigen Kommunikation dar und wird als *Wechsel der Matrixsprache* bezeichnet.

6.3 Variationslinguistische Typifizierung

Im Hinblick auf die menschliche Kommunikation wird die Familie als eine Praxisgemeinschaft bezeichnet (Lanza 2009: 47) und bildet eine Sphäre von Intimität (vgl. Marx 1996: 203), die in hohem Maße von den Gefühlen der Nähe, der Geborgenheit und der Verbundenheit der Familienmitglieder geprägt ist. Die Familie ist vor allem der Ort, an dem die Sozialisation eines Kindes sowie seine sprachliche Entwicklung beginnt (vgl. Nohl 2006). Da eine Familie als eine in sich geschlossene, jedoch von der Gesellschaft keineswegs isolierte, sprachliche Gemeinschaft über einen längeren Zeitraum (einige Jahre oder Jahrzehnte) bestehen kann und im Sinne von Okita (2002: 9) einen wichtigen Teil des Lebensverlaufs (life course) beinhaltet, kann sich innerhalb einer Familie eine spezifische Sprechweise bilden.

In Kapitel 2.3.1 wurde bereits gezeigt, dass selbst in einsprachigen Kern- und Großfamilien unter den Familienmitgliedern eine spezifische Sprechweise beobachtet werden kann, die „eine Reihe unterschiedlicher familiärer Situationen mit allgemein akzeptierten Verhaltensnormen“ (vgl. Bußmann 2002: 177–178) umfasst. Dies gilt im verstärkten Maße auch für mehrsprachige Familien, wie die Ergebnisse aus der vorliegenden Studie belegen (vgl. Kap. 5). Allerdings wurde bei der

Übersicht der bisherigen Studien in Kapitel 2.3.1 festgestellt, dass es keinen einheitlichen Begriff gibt, wie die Gesamtheit der in familiären Gesprächen verwendeten Sprachen bzw. Sprachvarietäten in der Wissenschaft zu bezeichnen ist. Folglich wurden zunächst die Begriffe Familiensprache und Familiolekt als Synonyme und Arbeitsbegriffe für die vorliegende Studie bestimmt.

Aus den Ergebnissen in Kapitel 5 geht jedoch hervor, dass die ursprünglich bestimmten Arbeitsbegriffe einer Konkretisierung bedürfen. So wurde in Kapitel 5 belegt, dass in allen teilnehmenden Familien beide Sprachen (Deutsch und Russisch) gesprochen werden, selbst wenn einzelne Familienmitglieder die russische Sprache wenig bis gar nicht verwenden (vgl. FA3, FA8, FA9). Weiterhin wurden innerhalb der Familien unterschiedliche Gesprächspraktiken sowohl in den Gesprächen zwischen den Vertretern/-innen einer Migrantengeneration als auch in den Gesprächen zwischen den Vertretern/-innen zweier Migrantengenerationen festgestellt. Mit Ausnahme von einer Familie (FA3) lagen in den Familiengesprächen keine Verständnisprobleme bzw. durch den Sprachgebrauch bedingte Konflikte vor. Dies zeigt, dass die vorhandene Sprechweise in den Familien von allen Seiten akzeptiert und praktiziert wird.

Um die spezifische Sprechweise in einer Migrantenfamilie präziser zu definieren, sind folglich weitere Begriffe nötig, die nicht nur aus dem soziolinguistischen Bereich Sprache und Familie stammen. In Betracht kommen hierfür die Begriffe a) Herkunftssprache, b) Lekt, c) Varietät, d) Register und e) Stil.

a) Herkunftssprache

In Kapitel 2.3.1 wurden bereits die Begriffe Familien-, Gemeinde- und Haussprache aus anderen Studien erläutert. Diese Begriffe haben alle gemeinsam, dass es sich bei diesen jeweils um eine bestimmte Sprache handelt, die zumindest im Falle von einer Familien- oder Haussprache i. d. R. auch die Erstsprache der Eltern, also der Migrant/-innen der ersten Generation ist. Bei den Kindern und Enkelkindern, also den Migrant/-innen der zweiten und dritten Generation, kann die Familien- oder Haussprache gleichzeitig die Herkunftssprache sein, sodass sich die Begriffe Herkunfts-, Familien- und Haussprache überschneiden bzw. synonym gebraucht werden (vgl. Hoffmann et al. 2017: 77).

In einer Reihe von Studien wird der Begriff Herkunftssprache im Zusammenhang mit der zweiten und nachfolgenden Migrantengenerationen gebraucht (z. B. Dollmann & Kristen 2010; Brehmer & Mehlhorn 2018; Mehlhorn & Brehmer 2018) oder durch einen bedeutungsnahen englischsprachigen Begriff Heritage Language (z. B. Martin 2009: 496; Wang 2016) ersetzt, wobei die Begriffe HerkunftsSprache und Heritage Language auch voneinander abgegrenzt werden (ausführlich dazu Olfert 2019: 53–59). Beide Begriffe beziehen sich jedoch auf eine bestimmte Sprache oder Sprachvarietät. So wird an manchen deutschen Schulen

Herkunftssprachunterricht angeboten, in dem Sprachen wie z. B. Türkisch oder Russisch gelehrt werden (vgl. Hoffmann et al. 2017; Brehmer & Mehlhorn 2018). Aus den oben genannten Studienbeispielen geht zudem hervor, dass der Begriff Herkunftssprache sich nicht auf die gesamte Familie, sondern nur auf eine bestimmte Migrantengeneration bezieht, sodass sich folglich dieser Begriff für die vorliegende Studie nicht eignet, die Familien als Ganzes und somit generationenübergreifend untersucht.

b) Lekt

Als einer der Arbeitsbegriffe für die Sprechweise in Familien wurde in Kap. 2.3.1. der Begriff Familylect im Sinne von Søndergaard (1991) bzw. Familiolekt im Sinne von Altenhofen (1996) erörtert. Beide Bezeichnungen stehen in Bezug zu den Begriffen Dialekt (diatopisch oder areal bestimmt), Soziolekt (diastratisch oder sozial bestimmt) und Fachsprache bzw. Funktiolekt (diafunktional oder durch fachliche Kontexte bestimmt), die alle als Subsprachen einer Gesamtsprache verstanden werden (vgl. Felder 2016: 53). Dabei wird Lekt wie folgt definiert:

Lekt (Sg.) ist in der Varietätenlinguistik ein Synonym für Subsprache und bezeichnet systemische Sprachgebrauchsformen. Ein Lekt ist durch „gleichförmige Sprachmittel“ charakterisiert (Steger 1990: 43). Lekte (Pl.) stehen für systematische und prinzipiengeleitete Variantenrealisierungen, die – treten sie häufig „in vorhersehbarer Weise“ (Berruto 2004: 89) als Variantenmenge auf – als strukturbildendes Variantenbündel zur Charakterisierung der zu analysierenden Erscheinungsformen dienen (Berruto 2004: 89).

Gemäß dieser Definition werden die Systematik, Gleichförmigkeit und Struktur der Sprachmittel sowie die Vorhersehbarkeit ihrer Verwendung hervorgehoben. Ferner sind Lekte „vorrangig auf der *langue*-Ebene angesiedelt“ (Felder 2016: 53). Dabei wird unter der *langue*-Ebene im Sinne von Strukturalismus das virtuelle System einer Einzelsprache oder einer Sprachvarietät verstanden, „wie es in den Köpfen der Sprecherinnen und Sprecher vorkommt“ und „nicht direkt beobachtbar ist“ (Busch & Stenschke 2008: 21).

Im Sinne dieser Definition sind unter Einbeziehung der Studien von Søndergaard (1991) und Altenhofen (1996) die Bezeichnungen Familylect und Familiolekt als ein systemisches und strukturbildendes Variantenbündel sowie als Subsprache in einer Familie zu verstehen. Søndergaard (vgl. 1991: 85) leitet hierbei den Begriff Familylect von den Begriffen Idiolekt und Soziolekt ab. Dagegen ist Altenhofen (1996: 109) der Auffassung, dass „Familiolekt den Idiolekt in Bezug auf die Familiengeschichte“ bezeichnet. Der Begriff Idiolekt ist hierbei als „Sprachgebrauch eines Individuums aus dem Blickwinkel der Systemhaftigkeit“ (Felder 2016: 45) zu verstehen, der wie Lekte allgemein auf der *langue*-Ebene angesiedelt ist.

Die Gesprächsanalyse in der vorliegenden Studie zeigt jedoch, dass die festgestellten Besonderheiten der Sprechweise in Migrantenfamilien meist kontext- und personenabhängig zustande kamen, unabhängig von der geplanten und tatsächlich realisierten familiären Sprachenpolitik (vgl. Kap. 5). Diese Besonderheiten der Sprechweise können nicht als systematisch, sondern als „konversationell-lokal“ (Gilles 2003: 211–212) und unvorhersehbar charakterisiert werden und sind folglich auf der *parole*-Ebene angesiedelt. Die *parole*-Ebene wird im Gegensatz zur *langue*-Ebene durch „konkrete, aktuelle sprachliche Äußerungen“ (Busch & Stenschke 2008: 21) geprägt, denn sie bezeichnet eine individuelle Realisierung des virtuellen Systems einer Sprache in einem konkreten Sprachakt und ist somit direkt beobachtbar.

Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass, obwohl die Bezeichnungen Familylect oder Familiolect auf den ersten Blick passend erscheinen mögen, es sich bei einer genaueren Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Begriffes Lekt zeigt, dass die Sprechweise der analysierten Familien aufgrund der Ansiedelung auf der *parole*-Ebene kein Lekt ist.

c) Varietät

Der Begriff Varietät wurde bereits in Kap. 2.1.4. ausführlich erläutert und wird als ein „catch-all term“ (Gardner-Chloros 2014: 156), also als ein Sammelbegriff für alles gesehen, der eng mit dem Begriff Lekt zusammenhängt (vgl. Bußmann 2002: 730; Riehl 2009: 134; Bergmann, Pauly & Stricker 2010: 12–13; Meibauer et al. 2015: 3; Felder 2016: 53). Wesentlich ist jedoch, dass Varietäten „ihr Erkenntnisinteresse auf die *langue*-Ebene“ richten (Felder 2016: 50). Als ein deduktiv ausgerichteter Begriff betrachtet eine Varietät „von oben“, d. h. vom Standpunkt der Gesamtsprache, strukturierte Subsysteme, die aus spezifischen, mehrfach systematisch auftretenden Variantenrealisierungen generiert werden (vgl. Felder 2016: 51). Wie oben festgestellt, ist die Sprechweise der untersuchten Familien jedoch der *parole*-Ebene zuzuordnen, weshalb diese nicht als Varietät bezeichnet werden kann.

d) Register

Der Begriff Register wird grob als eine Sprech- oder Schreibweise verstanden, die für einen bestimmten Kommunikationsbereich charakteristisch ist (vgl. Meibauer et al. 2015: 4; Finegan & Biber 2001: 239–240). Felder (2016: 44) definiert diesen Begriff wie folgt:

Der Terminus Register fokussiert systematisch vorkommende Sprachvariantenbündel oder Codes (innere Mehrsprachigkeit), die einem Individuum gemäß seiner sozialen Rolle in einer bestimmten Äußerungssituation in Form eines Repertoires zur Verfügung stehen.

Bei dieser Definition sind zwei Merkmale wesentlich: Erstens wird hervorgehoben, dass der Begriff Register eng mit bestimmten Äußerungssituationen zusammenhängt. Dieses Merkmal wird in anderen Studien als zentral angesehen. Finegan und Biber (2001: 239)

[...] use the term „registers“ to represent language varieties characteristic of particular situations of use.

Weiter wird erläutert, was unter „situation of use“ verstanden wird:

We use „situation of use“ or „situation“ as shorthand designators for those facets of a communication that may systematically affect the shape of linguistic expression in that situation (Finegan & Biber 2001: 239).

Damit ist gemeint, dass eine Person situativ in einem bestimmten Kommunikationskontext eine bestimmte sprachliche Realisierungsmöglichkeit (*parole*-Ebene) aus einem ihr zur Verfügung stehenden Sprachrepertoire (*langue*-Ebene) auswählt (vgl. auch Felder 2016: 44).

Zweitens wird die soziale Rolle eines Individuums betont. Wie bei Felder (2016) wurde auch in weiteren Studien wiederholt festgestellt, dass der Fokus des Begriffs Register auf einem Individuum und nicht auf einer Gruppe liegt (z. B. Coupland 2007: 12–14; Mesthrie et al. 2009: 70; Bergmann, Pauly & Stricker 2010: 285–286; Meibauer et al. 2015: 4). Auch die soziale Rolle von Individuen im Kontext der Familie kann hierbei eine bestimmte Bedeutung haben (vgl. Mesthrie et al. 2009: 70). Bei der Sprechweise in einer Familie, wie im Falle der vorliegenden Studie, liegt der Schwerpunkt hingegen auf einer Gruppe von Individuen. Damit ist der Begriff Register zu ungenau, da es aufgrund der oben genannten Definitionen bei der Verwendung dieses Begriffes zu Missverständnissen kommen könnte, ob mit einem Register ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen gemeint ist.

e) Stil

Der Begriff Stil, der auch als Schreib- oder Sprechstil aufgefasst werden kann (vgl. Bergmann, Pauly & Stricker 2010: 255; Felder 2016: 46), wird in erster Linie im Zusammenhang mit der Stilistik gebraucht (vgl. Coupland 2007: 9). Erst in den letzten Jahrzehnten wurde der Begriff vermehrt auch im Kontext der Soziolinguistik neben den Begriffen Varietät, Register und Dia- bzw. Soziolekt verwendet (vgl. Androutsopoulos & Spreckels 2010: 197–198).

Allerdings unterscheidet sich der Begriff Stil von den Begriffen Register und Varietät durch mehrere Merkmale, wonach Stil in Kontrast zu Register und Varietät als „handlungs- und akteursorientiert“ (Felder 2016: 47) sowie als an spezifische Rezipientenkategorien (eben auch Gruppen, Kulturen, Subkulturen etc.) ori-

entiert verstanden wird (vgl. Selting & Hinnenkamp 1989: 6; Bergmann, Pauly & Stricker 2010: 255). Selting und Hinnenkamp (1989: 5) beschreiben z. B. den Unterschied zwischen Varietät und Stil folgendermaßen:

Im Unterschied zu regionalen, sozialen, situativen und z. B. gruppenspezifischen Varietäten, die man isoliert voneinander [...] als linguistische Subsysteme idealisiert und losgelöst von der konkreten Verwendungssituation beschreiben kann, werden Stile in konkreten Situationen / Verwendungszusammenhängen als sozial und interaktiv interpretierte Strukturen / Einheiten / Merkmale erfasst [...].

Da ein Stil folglich situationsbedingt ist bzw. es sich hierbei um „definierte Verwendungssituationen“ (Felder 2016: 50) handelt, ist Stil als ein Phänomen der *parole*-Ebene (vgl. Felder 2016: 50) zu betrachten. Die Daten für die Stilanalyse werden entsprechend „in natürlichen Sprech- und Gesprächsereignissen“ erhoben (Androutsopoulos & Spreckels 2010: 198), was eine Parallele zur vorliegenden Studie darstellt.

Im Vergleich zu Register wird beim Begriff Stil darauf hingewiesen, dass er nicht nur für Individuen, sondern auch für Gruppen charakteristisch sein kann (z. B. Selting & Hinnenkamp 1989: 6; Androutsopoulos & Spreckels 2010: 198; Felder 2016: 50). So behandelt z. B. die Studie von Keim und Schwitalla (1989) den sozialen Stil in zwei Frauengruppen (Bastel- und Literaturgruppe) aus Mannheim. Die Studie von Keim (2006) widmet sich dem kommunikativen sozialen Stil der „Türkischen Power-Girls“, einer türkischstämmigen Migrantinnengruppe der zweiten Generation. Dirim und Auer (vgl. 2004: 222) untersuchen den Stil, der in Filmen, Zeitungsartikeln und weiteren Medien produziert wird und der einer Gruppe von männlichen türkischen sowie anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund zugeschrieben wird.

Migrantenfamilien, insbesondere Großfamilien, die aus zwei oder drei Generationen bestehen (z. B. in Studien von Li Wei 1994; Pauwels 2005; Stößlein 2005; Kopeliovich 2013), stellen eine Gruppe dar, die i. d. R. eine Beständigkeit ihrer Mitglieder und bestimmte sprachliche Merkmale in den Gesprächen zwischen einzelnen Gruppenmitgliedern aufweist bzw. aufweisen kann (vgl. Lanza 2009: 47). Diese Merkmale sind, je nach Gesprächssituation in einer Familie und je nach teilnehmenden Gesprächspartnern, situativ, handlungs- und akteursorientiert. Wie die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, können die sprachlichen Merkmale aber auch ortsabhängig sein, z. B. zuhause oder in der Schule. In Analogie zum Begriff Gruppenstil (vgl. Keim 2006) kann hier somit die Sprechweise in einer Familie als ein *Familienstil* bezeichnet werden.

Damit lässt sich Familienstil wie folgt definieren: Der sprachliche Familienstil entsteht aus einer permanenten wechselseitigen Beeinflussung der Familienmitglieder untereinander sowie zwischen Familie und Gesellschaft, da das Leben

aller Familienmitglieder Veränderungen unterworfen ist (z. B. Übergänge vom Kindergarten zur Grundschule oder von einem Arbeitsplatz zum anderen), die zur Entwicklung des sprachlichen Familienstils fortlaufend beitragen. In mehrsprachigen Familien können zum Familienstil zwei oder mehr Sprachen gehören, von denen mindestens eine dominant ist. Diese Dominanz kann situations-, handlungs-, akteurs- oder ortsabhängig sein.